

Anführungs-Zeichen in „Prokla“

Noch einmal zu den Zielen der Widerspiegelungs-Diskussion

*Mi-en-leh konnte nicht sagen
die übermacht seiner gegner
zwingt ihn, zu befehlen, sie
zwingt ihn, zu überzeugen.
volksherrschaft bedeutet
herrschaft der argumente.*

Nach: Brecht, Me-ti

I. Zum vorliegenden Heft

Seit wir diese Diskussion, die letztlich ein Streit um materialistische Dialektik ist, entfacht haben, mühen wir uns um die Lösung ihres Grundwiderspruchs. Einerseits geht sie jeden an, und der Streit dreht sich „um die entscheidenden Fragen hinsichtlich des Seins und Sollens ideeller Produktion“, andererseits bewegt sich die Diskussion weitgehend in der „philosophischen Abstraktheit und spezialistischen Absonderung“ der Erkenntnistheorie. Desto bereitwilliger nehmen wir die Gelegenheit wahr, die der Diskussionsbeitrag des Bremer Romanisten Peter Bürger bietet: sein Angriff auf Thomas Metschers Aufsatz „Ästhetik als Abbildtheorie“², der seinerzeit neben anderen den Anstoß für die Widerspiegelungsdiskussion im *Argument* gegeben hatte, führt die Erörterung in die Konkretion einer Einzelwissenschaft, der Kunst- und Literaturtheorie. Bürgers Ausgangsfrage liegt ganz auf der Linie des in *Argument* 81 ergangenen Diskussionsvorschlags, vom „praktischen Sinn des Widerspiegelungstheorems“ auszugehen (um den Titel des Beitrags von Friedrich Tomberg zu zitieren). Bürger fragt nach der praktischen Leistung des Widerspiegelungsbegriffs zunächst in Lenins Tolstoi-Aufsätzen, dann in einer Schrift von Lukács. Wenn Bürger dabei zu dem Ergebnis kommt, daß Lenins Aufsätze kein Modell kritischer Literaturwissenschaft sind, so wird dieses Ergebnis nur jemanden überraschen, der — wie das allerdings auch unter Anhängern Lenins vorkommt —in vollkommen lebensfremden Illusionen befangen ist. Warum sollte Lenin deshalb, weil er der bisher bedeutendste Arbeiterführer der Geschichte war, zugleich der bedeutendste Literaturwissenschaftler sein? Andererseits legt Bürger auf die eigentliche Dimension der Leninschen Tolstoi-Aufsätze kein Gewicht. Denn wenn Lenin über Tol-

1 Editorial zum zweiten Heft dieser Diskussion, *Argument* 85, S. 183.

2 *Argument* 77, *Widerspiegelungstheorie und Ideologiekritik*, S. 919 ff.

stol schrieb — zunächst anlässlich seines achtzigsten Geburtstages, dann zu seinem Tode, schließlich zum zweiten Todestag —, so deshalb, weil der Widerhall der Tolstoischen Ideen bei Arbeitern, Bauern und Intellektuellen ungemein groß war. Als Tolstoi starb, kam es zu spontanen Studentendemonstrationen, ja sogar zu Streiks in einigen Betrieben — und das in einer Zeit, die durch das Zurückfluten der geschlagenen revolutionären Bewegung von 1905, also 'durch einen „Rechtstrend" bzw. einen Trend zur Passivität der Massen, gekennzeichnet schien. Noch am zweiten Jahrestag des Todes von Tolstoi kam es zu Streiks und zu Demonstrationen. Die Tolstoidemonstrationen und -streiks legten plötzlich wieder einen unterirdischen Strom frei, den man mehr oder weniger für versiegt gehalten hatte. Lenin sah wohl, daß die grundlegende Widersprüchlichkeit und Inkongruenz der revolutionären Bewegung von 1905, ihr flammender Protest gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Pfaffentum zugleich mit ihren Illusionen, den Gründen für die Leichtigkeit, mit der die Bewegung zu zerstreuen und zu entwaffnen war, von Tolstoi zum Ausdruck gebracht worden war, und daß darin seine Wirkung auf die Massen gründete. Wenn Lenin also in seinen Artikeln Tolstoi „als Spiegel der russischen Revolution" analysierte, so im Zuge des Ringens um die Orientierung der Arbeiter-, Bauern- und Studentenmassen. Lenin sagte dem „aufgeworfenen Volksmeer" ³, was es im Spiegel der Tolstoischen Ideen sah. Er erklärte den Massen ihre Faszination, um ihren Lernprozeß voranzutreiben. Auch von bürgerlicher Seite wurde versucht, in die Tolstoi-Rezeption einzugreifen, um die Tolstoische Liebesreligion zur Entwaffnung der Massen zu nutzen. Der Vorgang ist auch heute wieder aktuell, wenn z. B. radikaler Protest und Ersatzreligionen der amerikanischen Friedens- und Jugendbewegung zu ähnlichen Faszinationen führen, die den Faszinierten erklärt werden müßten. Aber auf solche Aktualität hat es Bürger nicht abgesehen. Ihm geht es nur um den „Widerspiegelungsbegriff", den er allerdings gerade deshalb, weil er von der Aktualität des Vorgangs abstrahiert, als wesentlich bildhaft, deshalb an den klassischen bürgerlichen Realismus gebunden sieht, statt die Beziehung des Ausdrucks und der Faszination mit diesem Begriff zu fassen, an dessen Stelle er den Ideologiebegriff setzt.

Bemerkenswert ist, daß Peter Bürger sein Thema im wesentlichen in dem Rahmen hält, wie er von Georg Lukács abgesteckt worden ist. Ihm wäre leicht entgegenzuhalten, daß die Ästhetik und Literaturwissenschaft, wie sie heute in der DDR betrieben wird, längst zu differenzierteren Positionen in der Widerspiegelungsfrage gelangt sind, und die Mängel, die bei Lukács aufzudecken wären, keineswegs ohne weiteres der gegenwärtigen marxistischen Kunsttheorie anzulasten sind.

Warum also nicht gleich vom neuesten Stand ausgehen, warum doch wieder auf Lukács rekurrieren? Das erscheint nur dann sinnvoll, wenn man sich bewußt macht, daß sich in der BRD einerseits

³ Vgl. Lenin, Werke, Bd. 16, S. 359.

und in der DDR andererseits ein jeweils eigener Zusammenhang der wissenschaftlichen Diskussion herausgebildet hat und die Rezeption der wissenschaftlichen Literatur der DDR daher fast so schwierig geworden ist wie die anderssprachiger Länder. Gelingen kann sie nur, wenn sie mit dem allgemeinen Bewußtseinsstand bei uns vermittelt wird, und der scheint in der anstehenden Frage immer noch durch Georg Lukács bestimmt zu sein.

Lukács wurde in der BRD hoffähig, als er in der DDR einem politischen Verdikt verfiel. Mit ihm gelangte die Widerspiegelungsauffassung auch in die westdeutsche Literaturwissenschaft, wo sie von deren maßgebenden Vertretern jedoch meist wie ein Fremdkörper gemieden wurde. Peter Bürger hingegen hat die Provokation, die von Lukács ausgeht, in seinem Aufsatz ernstgenommen. Damit mußte zunächst einmal das grundlegende Problem, das sich hier der Literaturwissenschaft mit der Widerspiegelungstheorie stellt, in den Vordergrund rücken: Ist die Literatur, wie die Kunst überhaupt, wirklich wesentlich von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmt, muß sie wirklich als eine Form der Erkenntnis dieser Wirklichkeit aufgefaßt werden, und ist von daher ihre Eigenart überhaupt erfaßbar?

Thomas Metscher, der die Herausforderung, die von Lukács ausging, positiv aufgenommen hat und zugleich wichtige Anregungen Brechts, dieses Antagonisten von Lukács, aufgreift und den Gegensatz dieser Positionen in seinem theoretischen Entwurf schöpferisch aufzuheben sucht, beschränkt sich nicht auf eine bloße Erwiderung. Statt, was ohne weiteres möglich wäre, gegen Bürgers Angriffe zurückzupolemisieren, rekonstruiert er den Diskussionszusammenhang und die theoretische Entwicklung, in die „Ästhetik als Abbildtheorie“ eingebettet war; sodann versucht er, bestimmte von Bürger benannte Lücken seiner Theorie zu schließen, Antwort auf einige der von Bürger aufgeworfenen Fragen zu entwickeln. Sein Beitrag gewinnt vor allem dadurch über den Anlaß hinaus an Gewicht für die Weiterentwicklung materialistischer Kunst- und Literaturtheorie, daß er den für eine Realismustheorie grundlegenden Begriff der ästhetischen Erkenntnis weiter ausarbeitet.

II. Ausblick auf den Fortgang dieser Diskussion

Außerhalb der Hefte, deren Hauptschwerpunkt die Widerspiegelungsdiskussion bildet, laufen auch andere Stränge der Diskussion, die, wie die Aufsätze des vorliegenden Heftes, die allgemeinen Erkenntnis- und Methodenprobleme im Modus konkreter Anwendung behandeln. Verwiesen sei etwa auf die Beiträge zu Fragen der Einführung in den Marxismus im Diskussionsteil von Argument 89, überhaupt auf den Anwendungsschwerpunkt, den man mit „Logik des Kapital“ bezeichnet hat. Es dürfte einleuchten, daß die Beantwortung der Grundfragen materialistischer Erkenntnistheorie am Exempel der Kritik der politischen Ökonomie auch die Antworten auf die Frage nach der Einführung in den Marxismus entscheidend

präjudiziert. Ein zweiter wichtiger Nebenstrang führt in die Grundlagendiskussion der Geschichtstheorie. Ein dritter, der im Redaktionsprogramm mit besonderem Gewicht versehen ist, in die Naturwissenschaften.⁴ Schließlich stehen umfassende Auseinandersetzungen mit einzelnen Theoretikern — etwa L. Althusser und L. Sève — auf dem Programm.

Was die allgemeine „Widerspiegelungs-Diskussion“ angeht, so wird sie mit dem übernächsten Heft, dessen lang angekündigte Beiträge um die Bedeutung der Praxis für die marxistische Erkenntnistheorie streiten, vorläufig abgeschlossen werden. Nachdem die streitenden Parteien ihr Plädoyer im allgemeinen gehalten und die Belege vorgebracht haben, mögen sich die strittigen Positionen dann weiter an konkreten Stoffen auseinandersetzen.

Zu dem eingangs angesprochenen „Grundwiderspruch“ der Widerspiegelungs-Diskussion noch ein Wort. In ihrem Widerspruch zwischen allgemeiner Relevanz und spezialistischer Absonderung drückt sich die widersprüchliche Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft aus. Nach unserer Auffassung gehört die Analyse dieser Stellung und ihrer Konsequenzen zu den Aufgaben marxistischer Erkenntnistheorie — und zwar durchaus in praktischer Absicht, im Interesse eines künftigen Umbaus dieser Stellung. Insofern hat eine solche Diskussion Konsequenzen für eine Politik marxistischer Intellektueller. Wenn W. F. Haug in seinem Eröffnungsbeitrag zu dieser Diskussion⁵ die Frage nach dem Verhältnis von Sein und Bewußtsein, in der Engels das Grundproblem vor allem moderner Philosophie artikuliert sah, an den Anfang stellte, so gerade nicht in der engen Bedeutung, wie R. Zimmermann sie im zweiten Heft dieser Diskussion referierte, um sie anzugreifen: „Was in Frage steht“, heißt es bei Zimmermann, „ist das traditionelle Problemsyndrom der Existenz der Außenwelt, der Objektivität der Erkenntnis und der prinzipiellen Erkennbarkeit der Welt. Auf dieses bezieht sich auch die von W. F. Haug im Anschluß an Engels herausgestellte ‚Grundfrage‘ nach dem Verhältnis von Denken und Sein ...“⁶ Die Fragestellung darauf zu reduzieren, würde heißen, sich auf den Standpunkt des von der Materialität abgeschnittenen subjektiven „Geistes“ oder Bewußtseins zu stellen, um von dort *aus die* Frage nach der Möglichkeit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der „Außenwelt“, einer Anerkennung der Realität, zu stellen. „Der Kongreß, der die Entscheidung bringen sollte“, heißt es in der von Brecht gestalteten TuiSchule, „fand wie seit zweihundert Jahren im Kloster Mi Sang statt, welches am Ufer des Gelben Flusses liegt. Die Frage hieß: Ist der Gelbe Fluß wirklich, oder existiert er nur in den Köpfen? Während des Kongresses aber gab es eine Schneeschmelze im Gebirg, und der Gelbe Fluß stieg über seine Ufer und schwemmte das Kloster Mi Sang

4 Vgl. hierzu das Editorial zu Heft 88.

5 Was soll materialistische Erkenntnistheorie? In: Argument 81.

6 Semantik und Widerspiegelung, in: Argument 85, S. 192.

mit allen Kongreßteilnehmern weg. So ist der Beweis, daß die Dinge außer uns, für sich, auch ohne uns sind, nicht erbracht worden." ⁷

Nicht die Existenz der Außenwelt zu beweisen, sondern die Einsicht in die Gewinnung von richtigem, praktikablem Wissen über die Realität ist eines der Hauptinteressen marxistischer Erkenntnistheorie. Und nicht die „prinzipielle Erkennbarkeit“ darzutun, sondern das Verhältnis ideeller Produktion zur materiellen aufzuklären, wurde von Haug als umfassendes Interesse im Rahmen einer solchen Diskussion herausgestellt. „Die Frage nach dem Verhältnis von Ideellem und Materiellem findet ihre Antwort, und diese Antworten finden ihre jeweilige Plausibilität und ihr ‚Interesse‘ in dem sozialen Kraftfeld, das durch das Verhältnis von materieller Tätigkeit und ideeller Tätigkeit bestimmt ist ... Man kann derartigen Auseinandersetzungen weder auf den Grund gehen noch sie wissenschaftlich führen, wenn man das sie bestimmende, zugreifende (funktionalisierende) Feld des *ideologischen Klassenkampfes* und die *besondere Stellung* der Kopfarbeiter im gesellschaftlichen System der Teilung der Arbeit und, solange es sie gibt, im Verhältnis der sozialen Klassen ausklammert.“ ⁸

Deshalb würde diese Diskussion im Nebel stehenbleiben, wenn nicht ergänzend vor allem die Funktion ideologischer bzw. theoretischer Auseinandersetzungen im Antagonismus der Klassen analysiert wird. Das Thema „ideologischer Klassenkampf“ gehört deshalb zu den Desideraten im Redaktionsprogramm unserer Zeitschrift; wir fordern dazu auf, an seiner theoretischen Bearbeitung mitzuwirken.

Anführungs-Zeichen in „Prokla“

Wer die oben wiederholten programmatischen Sätze sowie die Editorials der bisherigen Diskussionshefte sich vor Augen führt, worin immer wieder die Notwendigkeit betont wird, das Verhältnis von Sein und Bewußtsein im Zusammenhang der ideellen Produktion mit der materiellen zu begreifen sowie die Analyse des ideologischen Klassenkampfes einzubeziehen, der wird überrascht sein, aus der Zeitschrift „Prokla“ zu vernehmen: „Die Kritik an der Abbildtheorie ist um so nötiger geworden, seit die Zeitschrift ‚Das Argument‘ ihre Verbreitung in der westdeutschen Linken sich zur Aufgabe gemacht hat“, ⁹ wobei diese Theorie wie folgt bestimmt wird: „Sie befestigt den Schein, Wissenschaft sei eine Veranstaltung des menschlichen Geistes unabhängig von der Form der Vergesellschaftung, die objektive Form der Erfahrung habe nicht ökonomische, sondern natürliche Ursachen, Erkenntnistheorie habe es mit einer überhistorischen Mensch-Natur-Relation zu tun ...“ ¹⁰ Ist es nur Dummheit der Auto-

⁷ B. Brecht, in: Bertolt Brecht, Stücke XIV, Frankfurt/M. 1967, S. 37.

⁸ W. F. Haug, in: Argument 81, S. 560 f.

⁹ Bodo v. Greiff u. Hanne Herkommer, „Die Abbildtheorie und ‚Das Argument‘“, in: Probleme des Klassenkampfes 16/1974, S. 163.

¹⁰ Ebd., S. 152.

ren oder Interesse an der Verdummung anderer? Und wenn es wie Asche in unserem Munde ist, sagen wir es noch einmal, zur Abwechslung mit den Worten des Editorials, das am Beginn dieser Argument-Diskussion stand: „Inbesondere wird das Verhältnis von Gesellschaft und Natur, speziell das Verhältnis von Gesellschafts- und Naturwissenschaft, angegangen werden müssen. Andererseits wird es notwendig sein, mehr als bisher die Kraftfelder und Funktionalisierungen zu analysieren, die vom ideologischen Klassenkampf her derartige Abstrakte` Diskussionen unter der Hand bestimmen und ihnen unkontrolliert die spezifische Akzentuierung verleihen.“¹¹ Im einleitenden Beitrag schließlich wurden die Grundprobleme nicht nur nicht unabhängig von Ökonomie und Klassenverhältnissen behandelt, sondern gerade exemplarisch an der *Kritik der politischen* Ökonomie. Warum das Gegenteil verbreiten, Kollegen von der Prokla? Aber Ihr geht noch weiter. „Wir weisen darauf hin“, schreibt Ihr, „daß in dem genannten Heft (Nr. 81), entsprechend dem Titel ‚Widerspiegelungs-„Diskussion“‘, auch ein kritischer Beitrag steht (von A. Leist). Wenn wir diesen Beitrag im Rahmen dieses Aufsatzes nicht kommentieren, so aus zwei Gründen: Erstens stellt der Leist-Aufsatz nach unserer Meinung keine zufriedenstellende marxistische Kritik an der Abbildtheorie dar. Er wurde offensichtlich in das ‚Diskussions-‘ Heft aufgenommen, um Kritik an der Abbildtheorie unmarxistisch und die Abbildtheorie selbst diskussionsfreudig und undogmatisch erscheinen zu lassen ...“ — Was die Anführungszeichen angeht, in die Ihr das Wort Diskussion setzt, so fragt sich, wer *wen* da anführt. Für den, der es wissen will: Der Beitrag von Anton Leist". war der unmittelbare Anlaß für die Eröffnung der WiderspiegelungsDiskussion im Argument. Der Beitrag schien uns zwar, da stimmen *wir* Euch zu, unmarxistisch und sachlich entscheidend falsch zu sein, aber erstens traf er bestimmte Schwächen von unter Marxisten verbreiteten Auffassungen, zweitens argumentierte er von der Position fortgeschrittener bürgerlicher Wissenschaftstheorie aus, so daß damit eine Herausforderung erging, die wir meinten annehmen zu müssen, zumal es uns allgemein an der Zeit schien, die komplexe und widersprüchliche Tradition dialektisch-materialistischer Erkenntnistheorie aufzuarbeiten. Es schien uns notwendig, nicht im Ideologiekritischen steckenzubleiben, sondern die eigene Position auszuarbeiten. Dazu war es erforderlich, in der Linken unseres Landes einen Prozeß der Aneignung und eigenständigen Bewertung jener Tradition in Gang zu setzen. Es konnte nicht um die „Verbreitung“ eines fertigen Resultats gehen. Die Form des Streits war ebenso notwendig für diesen Aneignungsprozeß wie die Weiterentwicklung des Inhalts.

Drehen wir den Spieß einmal um! Was bietet Ihr für eine Position an? Uns unterschiebt Ihr die Auffassung, „die objektive Form der Erfahrung habe nicht ökonomische, sondern natürliche Ursachen“.

¹¹ Argument 81, Editorial, S. 558.

¹² A. Leist, Widerspiegelung der Realität — Realität der Widerspiegelung? In: Argument 81, S. 574 ff.

Die Lehre, die Ihr verbreiten wollt, lautet folglich umgekehrt: „Die objektive Form der Erfahrung hat nicht natürliche, sondern ökonomische Ursachen.“ Mit dieser weitverbreiteten Auffassung löst sich die materialistische Dialektik in — *Ideologiekritik auf*, und Karl Marx wird zu Karl Mannheim umfunktionierte. Ob die Natur oder die Gesellschaft verabsolutiert wird, unterscheidet sich wie der Regen von der Traufe. Es geht um die Dialektik beider Determinationszusammenhänge, deren unauflösliches Ineinander einen zentralen Gegenstand und vielleicht die Hauptschwierigkeit der Beiträge zu unserer Diskussion darstellt.

Was nun Eure Vorstellung angeht, das Argument habe sich die Verbreitung jenes theoretischen Popanzes zum Ziel gesetzt — seht Ihr nicht die Vielzahl der offenen Fragen in unserer Diskussion? Nicht die Gegensätze? Ihr bemüht Euch, folgendes Bild auszumalen: „Zum Zwecke der planmäßigen und gezielten Durchsetzung einer fertigen, in der DDR herrschenden und für die Linke verhängnisvollen Theorie führt das Argument eine Schein-Diskussion.“ Was unterscheidet Euer Bild eigentlich von dem von der Springer-Pressen verbreiteten, z. B. der „Welt“, derzufolge das Argument, von Moskau gesteuert, bei der Durchsetzung der orthodoxen Linie „DDR'-sowjetischer Observanz“ ein „Minimum an Spielraum ... anbieten muß“? — „Daß linke Kollegen gelegentlich auch mit derartigen Klischees operieren“, schrieben wir im Editorial zu Argument 81, „veranlaßte uns schon einmal zu einer Stellungnahme“. In der Tat handelte es sich auch damals um die „Prokla“,¹³ — Da wir es zu unseren Hauptaufgaben rechnen, dem starren Sich-Festklammern an bestimmten Linienvorstellungen oder Resultaten entgegenzuwirken und das Einnehmen einer lebendigen, schöpferischen Haltung zu verbreiten, sei noch einmal aus dem Editorial zu Argument 81 zitiert:

„Abgesehen von ... der Gefährdung, die von ihnen ausgeht, lenken solche Schlag-Worte von den wirklich anstehenden Aufgaben und von der Natur der zu leistenden Arbeit vollkommen ab. Das Klischee von der ‚orthodoxen Linie‘ ist töricht, trifft an der Sachlage vorbei. Nach vorn führen keine alten Wege, sondern neu zu bahnende, auf denen es — selbst wenn man Gängelung akzeptieren würde — gar keine fertige Linie gibt, auf der einfach entlanggegangen werden kann.“

Betrachten wir näher, wie Ihr auf solche programmatischen Ziele reagiert bzw. welche Version Ihr darüber verbreitet:

„Nur in einer, allerdings zynischen Beziehung ist es richtig, bei der Abbildtheorie wie Haug hier und heute von ‚Anfang einer Diskussion‘ zu sprechen: nämlich insofern, als die Auseinandersetzung mit den Abbildtheoretikern fünfzig Jahre lang nicht den Charakter einer Diskussion trug. Seit die Abbildtheorie in den sozialistischen Staaten offiziell zur marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie

¹³ Vgl. dazu W. F. Haug, Notizen über einen aktuellen Gebrauch der Begriffe „Wissenschaft“ und „Ideologie“, in: Argument 66, S. 439 ff., direkt hierzu S. 455 f.

wurde, wurde und wird von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, diskussionslos ihre Kritiker als Antikommunisten oder Abweichler darzutun. Diese Tradition wirkt bis heute fort und ist auch im ‚Argument‘ deutlich zu spüren: vgl. dazu besonders den infamen Aufsatz von R. Albrecht (‚Die Kritik von Korsch und Pannekoek‘¹⁴, in dem der Parteiausschluß von Korsch als Argument gegen seine Kritik an der Abbildtheorie verwertet wird (Argument Nr. 74, S. 620), und in dem ‚philosophische Positionen‘ wie die von Pannekoek, Korsch, Negt und anderen ‚Linkskommunisten‘ erklärt werden aus der ‚ideologischen Struktur des Imperialismus und dem Einfluß dieser Ideologie‘ (S. 614-620).“ (Ebd., S. 167, Anm. 30)

Als wir das gelesen hatten, waren wir erschrocken über den denunziatorischen Ton. Andererseits wissen wir, daß wir immer wieder Fehler machen. Wenn im Argument der Parteiausschluß Korsch als Argument gegen ihn verwertet oder wenn Oskar Negt als imperialistischer Ideologe diffamiert worden sein sollte, dann ist das unserer Redakteursaufmerksamkeit entgangen, dann müssen wir uns dafür entschuldigen. Vor Jahren war uns derartiges passiert, als wir einem Autor hatten durchgehen lassen, einen andern Mitarbeiter als „Ideologen des Kapitals“ zu beschimpfen, weil er sich gegen einen Faschismusbegriff in der Tradition des Dimitroffschen gewandt hatte. Selbstverständlich entschuldigten wir uns bei dem betreffenden Mitarbeiter und gaben seiner Erwiderung Raum, in der er zu Recht das Verfahren anprangerte, Argumentation und Beweise durch exkommunikationsartige Beschimpfungen zu ersetzen.“ Wir hielten es für möglich, daß ähnliche verbale Kraftakte auch diesmal unserer Aufmerksamkeit entgangen waren, zumal der Aufsatz von R. Albrecht in der Redaktion umstritten gewesen war — später wurde er dann übrigens im Rahmen der Widerspiegelungs-Diskussion einer von der Redaktion gebilligten Kritik unterzogen.“ Also lasen wir den Aufsatz von R. Albrecht erneut, lasen vor allem die angegebenen Seiten 614-620 wieder und fanden nichts, aber auch gar nichts, was die „Prokla“-Denunziation — selbst wenn man von ihrer auf jeden Fall unzulässigen Verallgemeinerung absah — hätte irgendwie stützen können. Denn erstens „verwertet“ Albrecht nicht den Parteiausschluß als Argument, sondern er zitiert und referiert bestimmte Passagen aus der Begründung des Parteiausschlusses, verwertet also allenfalls ein Ausschlußdokument für seinen Aufsatz; und zweitens wird Oskar Negt weder als „Linkskommunist“ noch auch nur indirekt als imperialistischer Ideologe bezeichnet, sondern es werden die Parallelität einiger seiner Argumente zur Lenin-Kritik u. a. mit denen der Linkskommunisten behauptet und alte, von Lenin klassisch ausformulierte Überlegungen referiert und aufgefrischt, denen zufolge „Linksabwei-

14 Da in „Prokla“ durch Weglassen der zweiten Hälfte des Titels sich seine Bedeutung ins Gegenteil verkehrt, sei hier der Titel noch einmal unverstümmelt genannt: „Die Kritik von Korsch und Pannekoek an Lenins ‚Materialismus und Empiriokritizismus‘.“

15 Vgl. Argument 78, S. 187 f.

16 Vgl. Argument 81, S. 559 ff.; Anm. 1 nimmt darauf Bezug.

chungen" die Reaktion auf eine opportunistische Politik der Arbeiterparteien seien, wobei wiederum dieser Opportunismus u. a. durch den Einfluß imperialistischer Ideologie auf die Arbeiterklasse erklärt wird usw. — Welcher Aufsatz ist nun in Wahrheit infam? Was für ein Interesse steckt hinter der „Anführung“ eines Teils der linken Bewegung in „Prokla“?

Die gesamte linke Bewegung hat es nötig, daß die Differenzen klar erkennbar und rational ausgetragen werden. Sie hat es vor allem nötig, daß Differenzen sie nicht in sich immer noch einmal spalten, lähmen, vergiften. Das sind, scheint uns, Lebensprobleme der Linken im Klassenkampf. Die Anführungszeichen in „Prokla“ scheinen uns Zeichen der „Anführung“ eines Teils der linken Bewegung durch sich selbst. Aber mit welchem Interesse?

Unterstellen wir den Anführungszeichen, die Ihr um unsere Diskussion setzt, den falschen Tatsachenbehauptungen keinen bösen Willen, wie mögen sie sich dann erklären? Ist es die Haltung eines diffusen Antistalinismus, der kraft einer Art von Berührungsangst überall unterschiedslos Stalinismus wittert, wo die der Diskussion bisher gezogenen Mauern nicht respektiert werden? Es gibt doch zu denken, daß Ihr gerade diejenigen denunziert, die Bewegung in einen status quo bringen, der den Linken in unserem Lande insgesamt Abbruch tut. Ist die Wut, die mit vielen Schimpfwörtern aus Eurem Artikel spricht, eine Reaktion auf das Antasten eines Frontverlaufs, der aus Frühzeiten des Kalten Krieges ererbt ist? Ihr macht den Eindruck von Leuten, die um jeden Preis bestimmte Mißverständnisse aufrechterhalten wollen und sich die Unterbrechung sorgsam kultivierter Taubstummggespräche, in denen sie einen festen Part haben, verbitten. Die Position einer verabsolutierten Ideologiekritik, die sich in Eurem Artikel andeutet, tut einerseits der bürgerlichen Gesellschaft nicht weh, steht nicht gegen deren Strom, und ist andererseits fixiert an eine Hinterlassenschaft des Stalinismus, die längst ins Museum befördert gehört und größtenteils in keiner Weise mehr aktuell ist. In dieser Eurer Mischung von Stromlinienförmigkeit und Zurückgebliebenheit scheint uns eine Resignation zu stecken, ein Sich-Abfinden mit Bewegungslosigkeit, ein Sich-Einrichten in ihr, die zum Hemmschuh wird.

Wenn der erste Diskutant dieses Heftes, Peter Bürger, seinen Beitrag mit der resignativen Vergeblichkeitserklärung beginnt, „Widerspiegelung“ sei ein „Signalbegriff“ und Diskussion daher im Grunde aussichtslos, so gilt für uns, die wir diese Diskussion organisieren, weder ein positives Tabu noch ein negatives Sich-Abfinden. Das Richtige muß von sich her richtig sein, nicht einer Autorität wegen. Wir halten es mit Karl Marx, der sich auf den Standpunkt einer Dialektik stellte, die „sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist“, wie es im Nachwort zum *Kapital* heißt. Die Dialektik „in ihrer rationalen Gestalt“ ist so respektlos aus Respekt vor dem wirklichen Leben, das ständige Bewegung in Widersprüchlichkeit ist. Eine dialektische Haltung tritt deshalb gegen jede

Art von Verkrustung und Erstarrung auf. Wenn als Hemmschuh der Bewegung die latente Fixierung auf stalinistische Hinterlassenschaft wirkt, dann hilft nur eines: Die Leiche muß aus dem Schrank! Eine wissenschaftliche, dem realen Sozialismus freundlich gesonnene, rücksichtslose Analyse des sogenannten Stalinismus gehört noch immer zu den Aufgaben dieser Zeit und daher auch dieser Zeitschrift. Wir fordern unsere Leser auf, auch dieses Thema mit aufzuarbeiten. Mancher „Antistalinist“ mag uns deswegen gram sein, weil er sein liebstes Objekt, sein Alibi für Resignation und Abstentionismus oder Abspaltung in Gefahr sieht.

Halten wir die aus Jahrzehnten gewohnten Frontverläufe nicht für selbstverständlich, geschweige denn für endgültig! Bringen wir sie in Bewegung!